Literatur.

Stanislaw Przybyszewski.

Von Max Herrmann-Neiße.

Es gibt in der landläufigen Wertung von Dichtern seltsame Ungerechtigkeiten. Echte, wesentliche Schöpfer bleiben unerklärlich hartnäckig ohne Beachtung, und das Besondere, was bei ihnen Original war, findet im dritten oder vierten Aufguß schwacher Imitatoren plötzlich den großen Beifall. Es war mir stets ein schmerzliches Rätsel, weshalb die Leistung Stanislaw Przybyszewskis sich nicht umfassender durchzusetzen vermochte. Vielleicht gelingt es jetzt endlich, da der Verlag Gustav Kiepenheuer in Potsdam Przybyszewskis Werk eint, ihm nachträglich die gebührende Verbreitung zu erringen. In Przybyszewski hat nämlich nicht nur die individualistische Epoche einen genialen Gestalter, sondern auch schon ihren starken Kritiker gefunden der den Übergang zur phantastischen ja zur revolutionären Kunst begann. Mitten in der Glanzzeit der naturalistischen Denk- und Schreibweise bestand dieses gewaltige Temperament auf seinem eigenen Ton, der aus der Vision hinreißend symphonische Gleichnisdichtungen ballte nicht Minutiöses, sondern Elementares hinstellte und unter einem Zukunftsaspekt die Triebkräfte der Generation in glühenden, panischen Gesichten wahrer versinnbildete, als die bloß getreuen photographischen Ausschnitte des sonstigen damaligen Schrifttums es konnten. In den neunziger Jahren schrieb er bereits vollkommener und zwingender Dichtungen, die in der beschwingten Rhythmik eines einheitlichen Dranges das Symbol faßten, die Musik, Magie, Mysterium waren und expressionistisch im besten Sinne, eh noch das Schlagwort Ähnliches in erzwungenen Produkten unfertigerer Art hervorrief.

Sein Expressionismus war seine besondere, für das, was er geben wollte, unumgängliche, aus der Natur der Sache heraus gewachsene Form, nicht allein Form, sondern geistige künstlerische Energie! Diese Energie fußte auf einer egozentrischen Empfindung, sie steigerte die egoistische Stimmung der Zeit zur höchsten Möglichkeit, zum mythischen Erlebnis. Er konnte das bis in die fast abstrakte Sphäre tun, dann entstanden Gebilde wie die Prosadichtungen „Vigilien", „Androgyne", „Epipsychidion", deren allegorisches Paraphrasieren doch fest um einen Kern krystallisiert und nach einem höheren Gesetz geordnet ist. Das Geheimnis zwischen Mann und Weib, die Schicksalstragödie des Geschlechtes, wird zum kosmischen Mirakel und birgt Ewigkeits-hölle oder -glück, und aus ihm gebiert sich das Geheimnis des Schöpfer-, des Künstler-Menschen. Aus ihm ahnt Przybyszewski auch die Überwindung des individuellen Erlebnisses, ahnt sie als einen „neuen Geschlechtswillen, in dem Du und Ich eins werden."

In immer andern eindringlichen Bildern konzentriert er das Wesentliche dieses Themas: in der Storchentragödie oder dem Gleichnis „die Hand Gottes auf der Pfütze des Lebens" („Vigilien"), in der Todesstadt der „Androgyne", im Sonnenopfer von „Epipsychidion". Das prägnanteste Prosagedicht „De profundis" beschwört unter dem Zeichen der Geschwisterliebe den ganzen ekstatischen Wirbel aus Schmerz, Ekel, Glücksqual, Alp und Abgründigkeit, ein in seiner Art einziges Kunstwerk. Fester im Irdischen fußen die Romane „Erdensöhne" und „Satanskinder". „Erdensöhne", Roman in drei Teilen, gibt das Martyrium des individualistischen Künstlermenschen, dessen Schöpfung aus seiner Qual geboren ist und den das Publikum mißbraucht und zerstört. Der ekelhafte Kunst-„Betrieb", die Ausbeutung des Schöpfers durch die kapitalistische Gesellschaft, ist hier unwillkürlich mit schlagendem Cynismus verdeut-

licht und die Unmöglichkeit des Glückes innerhalb dieser Welt zu einer fanatischen Anklage geschweißt.

Glühend aktuell direkt für uns Heutige ist „Satanskinder“, ein Werk, das wie die erste Gestaltung unser allernächsten Umsturzrealität wirkt. Das revolutionäre Buch, das heute sich entschiedenes Kräftespiel malt, ist hier vorweggenommen von einer fast erschreckenden Sehergabe. Die Explosion des unterirdischen Grimmes aller derer, die „durch die Verzweiflung aneinander gekettet sind“, die Feuersbrunst über den ganzen Unrechtbau der Unterdrückung: alles ist hier gewußt und auch der Philosophie das Urteil gesprochen, die in des Bürgertums Vorteilethik wurzelt, jedes Wort brennt wie von der Flamme unseres nahesten Augenblicks gespeist, ein bolschewistisches Epos ist hier geschrieben, wie ich es aus der Gegenwart selbst noch nicht kenne. Und es ist spannend geschrieben, voller Handlung, Abenteuerlichkeit, Lockung, mit eminenter Situationsdramatik, Spürsinn, Massenszenerie, ein Clou von Technik und Raffung, daß am unverständlichsten bleibt, warum nicht wenigstens dieses fabelhaft interessante Buch populär wurde.

Nicht zu verstehen ist ferner, warum Przybyszewskis Dramen auf dem Spielplan der Kammerspielbühnen fehlen. Neben den gewaltigeren Strindbergdramen bedeuten sie ein Material, das die unterirdischen Ströme in den seelischen Beziehungen der Menschen suggestiv ins Theatermäßige faßt. Der Verfall, das Untergehende die Verdammnis im erotischen Gegeneinander wird nadelfein festgehalten, das Todesreife dieser abgelaufenen Kultur in dem kleinen Stoffkreis des Sexuellen mit fürchterlicher Schärfe offenbart. „Schnee“, „Gelübde“ und „Totentanz der Liebe“ vor allem sind für ein Kammerspielrepertoire dankbare Aufgaben, für deren geistigen Unterton und gefährlichen Doppelboden unsere Schauspielkunst die sichersten Darstellungsmittel besitzt. Wenn die Peitschenschläge der Groteske wider den alten Menschen nicht ausreichen, lasse man die Angst und Trauer dieser Untergangsballaden ihn vollends zerbröckeln!

DRUŽSTVO
ČESKOSLOVENSKÝCH
KREJČÍ

Schach.